

1. Theophrast Renaudot, geb. 1584 zu Loudun in Poitou, erfand in Frankreich die Journalistik, die Leihhäuser und Nachweisungsbureaus. Den von ihm 1631 gegründeten *Mercure français* redigirte er bis zu seinem Tode 1653; sein Sohn Isaak, ebenfalls Arzt in Paris, setzte ihn bis 1680 fort.

2. Thomas Reinesius, geb. 1587 zu Gotha, Dr. med. Basil., gräfl. reussischer Leibarzt und Inspector und Prof. des Gymnasiums in Gera, dann fürstl. Leibarzt und Bürgermeister zu Altenburg, als kursächsischer Rath † in Leipzig 1667, schrieb über punische Sprache, gab den *Petronius* heraus und sammelte antike Inschriften.

3. Joh. Jac. Chifflet (Schiffle?), geb. zu Besançon 1588, Physicus und Bürgermeister seiner Vaterstadt, Leibarzt K. Philipp IV. von Spanien, † 1660, schrieb viele Abhandlungen über französische Geschichte, lothringisches Staatsrecht, Genealogie etc. *).

4. Martin Cureau de la Chambre, 1594—1669, französ. Leibarzt, schrieb viele Abhandlungen über Kritik und Moral.

5. Claude Perrault, 1613—1688, Arzt, Mathematiker, Musiker und Architekt, übersetzte den *Vitruv* ins Französische.

6. Samuel Sorbière, 1615—1670, schrieb über die englische Revolution und übersetzte die *Utopia* des Thomas Morus und den *Tractat* des Crellius: *de causis mortis Jesu Christi* ins Französische.

7. Peter Petit, geb. 1617 in Paris, Arzt daselbst, † 1687, gab Gedichte heraus.

8. Karl Patin, geb. 1633 in Paris, † 1693 als Professor der Medicin in Padua, schrieb Vieles über Münzkunde.

9. Bernardino Ramazzini, aus Carpi bei Modena, geb. 1633, Prof. in Modena und Parma, † 1714, einer der wichtigsten Epidemiographen seiner Zeit, setzte aus Versen des Virgil ein Gedicht *de bello Siciliae* (1677) zusammen.

10. Jacob Spon, 1647—1685, Arzt in Lyon, verfasste eine Beschreibung seiner antiquarischen Reise nach Griechenland und der Levante und schrieb eine Geschichte von Genf.

6.

Ein Beitrag zur Kenntniss des subjectiven Hörens wirklicher musikalischer Töne.

Von Dr. Vinzenz Czerny in Wien.

Erst durch den Aufsatz von Prof. Dr. Moos (dieses Archiv Bd. XXXIX. 2. S. 289) erfuhr ich, dass die Angaben über diesen Gegenstand in der otiatrischen Literatur so selten sind. Ich erlaube mir desshalb, folgende Notiz aus meinem Tagebuche mitzutheilen.

*) Franche Comté mit Besançon wurde erst 1678 zu Nimwegen von Spanien an Frankreich abgetreten.

In der Nacht vom 22. auf den 23. Juli 1867 fuhr ich mit dem Nachttrain in meine Heimath. Während der 12 Stunden dauernden Fahrt schlummerte ich höchstens 2 Stunden. Zu Hause angekommen, hörte ich alsbald im rechten Ohr beständig einen Ton, der durch Singen desselben oder der benachbarten Töne bedeutend verstärkt wurde. Das Gefühl dabei war am ehesten mit dem zu vergleichen, welches man beim gleichzeitigen Anblasen zweier benachbarter Töne auf der Mundharmonika hat. Ich suchte gleich am Pianoforte die Tonhöhe zu bestimmen und fand, dass das zweigestrichene cis dem gehörten Tone entsprach. Am meisten wurde der Ton durch das Anschlagen von cis , jedoch ebenfalls, wenn auch in geringerem Grade, durch jeden zwischen c und e gelegenen Ton verstärkt. Das Klingen dauerte unverändert noch den folgenden Tag. Den dritten Tag verspürte ich nur noch ein dumpfes Sausen von unbestimmbarer Tonhöhe im rechten Ohr. Am vierten Tage hatte ich beim Erwachen keine subjective Gehörsempfindung mehr. Erwähnen muss ich noch, dass ich weder vor noch nach dieser Zeit eine Anomalie in meinem Gehörssinne wahrnehmen konnte, dass ich aber zu Zeiten ein bloss Minuten dauerndes, daher nicht beachtetes Klingen im Ohre hatte. Letzteres muss übrigens bei vielen Leuten vorkommen, denn in unserem Riesengebirge knüpft sich daran der Volksglaube, dass in dem Momente die entfernten Freunde von dem Betreffenden sprechen.

Ich fasste gleich damals, obwohl mir der oben erwähnte Aufsatz noch unbekannt war, den Zustand als eine erhöhte Reizbarkeit der diesem Ton entsprechenden Nervenfasern auf, die vielleicht durch den schrillen Pfiff der Locomotive hervorgerufen wurde.

Da das von Helmholtz verlangte Symptom, Verstärkung durch den objectiven Ton, in so ausgezeichneter Weise vorhanden war, so bestätigt dieser Fall die Moos'sche Deutung des Zustandes als Neuralgie der betreffenden Nervenfasern, wenn auch vielleicht für die Gehörsnerven ein anderer Ausdruck als Neuralgie gewählt werden könnte.

Wien, am 7. September 1867.

7.

Notiz über die Auffindung pflanzlicher Organismen in den Schafpocken.

Von Prof. Dr. Hallier und Docent A. Zürn zu Jena.

In der Lymphe von Schafpocken, welche in der bekannten Weise in Glashaarröhrchen aufgehoben war, fanden die Obengenannten in grosser Anzahl lebhaft sich bewegende sehr kleine Schwärmer und äusserst zarte Gliederfäden, in deren Gliedern je ein dunkler Kern, den Schwärmern ähnlich, enthalten war. In der Kuhpockenlymphe aus dem Hamburger Impfinstitute fanden sich in nicht minder grosser